

#### Zitierhinweis

Teichner, Felix: Rezension über: Oliver Gilkes, Albania. An Archaeological Guide, London: I. B. Tauris, 2013, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), S. 395-398, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/65001719be874275a51284df9852fd39>



#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

**Oliver GILKES, Albania. An Archaeological Guide.** London, New York: I. B. Tauris 2013. 332 S., 130 Abb., 16 Farbtaf. und 7 s/w Kt., ISBN 978-178076-069-8, £ 49,50

Der mittlerweile für eine Reiseagentur tätige Verfasser war über viele Jahre hinweg mit archäologischen Feldforschungen und Fragen des *Heritage Managements* im Mittelmeerraum befasst. Neben Italien und Libyen gehörte Albanien zu seinen bevorzugten Tätigkeitsgebieten. Somit lag es auf der Hand, das reiche kulturelle Erbe des in einer Schlüsselposition zwischen Adria, Ionischem Meer und dem Inneren der Balkanhalbinsel gelegenen „Landes der Skipetaren“ in Form eines archäologischen Reiseführers einem breiteren Publikum näherzubringen. Den Gepflogenheiten des Genres entsprechend, musste der vorzulegende Denkmälerbestand nicht eigens nach kulturgeschichtlichen oder siedlungsarchäologischen Kriterien ausgewählt werden, sondern wurde durch die von den europäischen Großmächten im Jahr 1913 festgelegten Landesgrenzen vorbestimmt.<sup>1</sup>

An die einleitenden Bemerkungen zum Aufbau und zur Handhabung des „Guidebooks“ (5-8) schließen sich kurze Passagen zur Geschichte der archäologischen Erforschung Albaniens (9-13) sowie ein archäologischer und historischer Überblick an (14-21). Schnell wird deutlich, dass der Verfasser mit den landeskundlichen Spezifika bestens vertraut ist, weshalb es überrascht, wie knapp die essentiellen Hintergrundinformationen gehalten wurden. Zudem ahnt man bereits während der Lektüre dieser einleitenden Kapitel, dass die „graue Vorzeit“, d. h. die Abschnitte der Menschheitsgeschichte vor der griechischen Kolonisation, in der Folge allenfalls am Rande behandelt und stattdessen die klassische Antike, das Mittelalter und auch die Neuzeit („Historical archaeology“) im Vordergrund stehen werden. Eine für derartige diachrone Betrachtungen bewährte Übersicht über die zeitlichen Verhältnisse, etwa in Form eines Zeitstrahls oder einer Tabelle, sucht man leider vergeblich. Alle entsprechenden Angaben verbergen sich im Fließtext. Auch die Entscheidung, zur Illustration der Geschichte Albaniens nicht etwa thematische Übersichtskarten heranzuziehen, sondern auf zwei Wandgemälde des sozialistischen Realismus zurückzugreifen, die den Kampf zwischen Illyrern und Römern (Abb. 3) bzw. Enver Hoxha vor den Führern der kommunistischen Arbeiterparteien in Moskau (Abb. 4) zeigen, darf als unkonventionell gelten. Der der anglophonen Leserschaft noch immer eigenen Faszination für Zeugnisse der kommunistischen Ära und des Kalten Krieges tragen die detaillierten Beschreibungen von Kriegswaffen („the Sturmgewehr 44, the first true assault rifle“, 193) sowie ein Epilog zu den albanischen Bunkern Rechnung („Communism, Bunkerology and Conflict Archaeology in Albania“, 314-318).

Für die gewählte archäologische Thematik nützlicher wäre eine detailliertere Einordnung der wissenschaftlichen und ideologischen Ziele der zwischen den Weltkriegen in Albanien tätigen italienischen archäologischen Mission gewesen, namentlich der Rolle von Luigi Maria Ugolini (95f. mit Abb. 39); zumal sich der Verfasser bereits an anderer Stelle mit diesem Thema beschäftigt hat.<sup>2</sup> Ergänzend hätte sich eine kritische Auseinandersetzung mit der nationalen albanischen Archäologie der 2. Hälfte des 20. Jh.s angeboten.<sup>3</sup>

Den Hauptteil der vorliegenden Arbeit nimmt der umfangreiche Katalogteil, der „Gazetteer“, ein (25-313). Um einen schnellen Zugriff zu ermöglichen, stellt der Verfasser keine Reiserouten dar, sondern reiht die Fundorte in alphabetischer Ordnung. Auf ein

Ortsregister konnte somit verzichtet werden. Eine erste Lokalisierung der verschiedenen Monumente ermöglichen die sieben dem Buch beigegebenen Kartenskizzen, die allerdings nicht das für archäologisch-siedlungskundliche Überlegungen entscheidende Landschaftsrelief, sondern allein moderne Städte, Hauptstraßen, Eisenbahnlinien und größere Flusssysteme wiedergeben.

Insgesamt wurden vom Verfasser knapp fünf Dutzend archäologische Fundstellen ausgewählt (47). Erwartungsgemäß nimmt die Beschreibung der wichtigen Siedlungsplätze der griechisch-römischen Antike – von Shkodra an der Montenegriner Grenze im Norden über die adriatischen Hafenstädte Durrës und Vlora bis nach Butrint im Süden, bereits auf Höhe der Insel Korfu – breiten Raum ein. Insbesondere die Beschreibung der spätantik-mittelalterlichen Monumente von Berat, Gjirokastra und Saranda profitiert zudem von dem „Insiderwissen“ des Verfassers. Den größten Denkmälerbestand stellen aber die in der Regel ohne moderne stratigraphische Untersuchungen nur pauschal in die spätantike, byzantinische oder osmanische Epoche zu datierenden Festungsanlagen auf den Höhen dar.<sup>4</sup> Gewandt hatte der Direktor des Archäologischen Instituts Albaniens, Muzafer Korkuti, diese Höhenburgen schon 1971 als Zeugnisse einer ethnischen Geschlossenheit und Siedlungskontinuität seines Volkes in Anspruch genommen: „Die Albaner erbauten Höhenburgen [...], um sich selbst gegen die Angriffe zu schützen, die aus allen Richtungen das Land trafen.“<sup>5</sup>

Den einzelnen Katalogeinträgen stellt der Verfasser eine Wegbeschreibung voran, wobei er nicht müde wird, vor den Eigenheiten des albanischen Straßensystems zu warnen. Für den Reisenden zweifellos hilfreich sind die zahllosen praktischen Informationen (etwa „park in the village and walk up“, 145). Den modernen „Geocacher“ erfreuen die eingefügten Koordinatenangaben im Gauß-Krüger-System. Signaturen, die von „easy access“ über „a scramble“ bis hin zu „access conditions unknown“ reichen, erleichtern einen schnellen Überblick über die Zugänglichkeit des Denkmals. Auch beim Besuch der archäologischen Sammlungen nimmt der Verfasser den Leser fürsorglich an die Hand (z. B.: „the display begins at the left“, 145) und weist auf seiner Ansicht nach wichtige Ausstellungsstücke hin (s. u.).

An diese einleitenden Angaben schließt sich jeweils eine Beschreibung des sichtbaren archäologischen Denkmalbestandes und dessen historische Einordnung an. Hier referiert der Verfasser ebenso kompetent wie verständlich den aktuellen Forschungsstand. Mit Hilfe wohl platzierter Schriftzeugnisse und Lebensbilder gelingt es ihm immer wieder, die Fundstellen der klassischen und nachklassischen Epoche anschaulich zu beschreiben (etwa 111, 136). Exemplarisch sei die Schilderung des Aufeinandertreffens von Sultan Murad II. mit dem Freiheitshelden Gjergj Kastrioti, bekannt als Skanderbeg, vor der Zitadelle von Kruja genannt (211). Harte Fakten, namentlich die Zeitstellung der jeweiligen Fundstellen, hätte man freilich prominenter – beispielsweise in der Kopfzeile oder als Signatur – herausstellen können. Wie es sich bereits am Anfang des Buches abzeichnete, schenkt der Verfasser den vorgeschichtlichen Fundstellen eine vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit, obwohl doch gerade diesen, in aller Regel aus dem Befundbild heraus schwieriger verständlichen Monumenten, ein erhöhter Erklärungsbedarf zu Eigen ist. Wohlbekannte antike Fundorte, etwa das gut erforschte und publizierte Butrint, werden oft durch mehrere Abbildungen illustriert,

während erläuternde Karten und Pläne für die meisten vorgeschichtlichen Monumente fehlen (etwa 200, 213). Ebenso selektiv aufgebaut sind die empfohlenen Rundgänge durch die archäologischen Sammlungen, wie etwa durch das Nationalmuseum in Tirana (290-293) oder das Museum des Archäologischen Instituts (294f.). Lediglich vierzeiligen Absätzen zur älteren Menschheitsgeschichte stehen teils mehrere Textseiten umfassende Ausführungen zu den Ausstellungsstücken der historischen Zeitabschnitte gegenüber.

Neben dieser Ungleichgewichtung der verschiedenen archäologischen Epochen sticht aber vor allem der nachlässige Umgang mit den Quellen ins Auge. Fehlende Belege zu den Zeugnissen antiker Autoren lassen sich heutzutage ohne größeren Zeitaufwand durch eine Online-Recherche nachtragen. Ärgerlicher ist der Verzicht auf einen Anmerkungsapparat im Falle der im Grunde mit großer Sachkenntnis eingepassten Zeugnisse aus jüngeren Epochen, etwa des englischen Kreuzfahrers Benedikt von Peterborough (251), des französischen Konsuls François Pouqueville (243) oder des osmanischen Reiseschriftstellers Evliya Çelebi (270). Bezeichnend ist auch der Umgang des Verfassers mit den bedauerlicherweise allein in englischer Übersetzung und ohne Belege wiedergegebenen epigraphischen Quellen. So werden beispielsweise weder die Textbeschreibung noch die Illustration – zumal in der dem Buch eigenen schlechten SW-Druckqualität – dem „roughly 1.500 inscriptions“ (203) umfassenden Bestand auf einer Felswand in „Grama Bay“ gerecht.<sup>6</sup>

Dieser problematische Umgang mit wissenschaftlichen Gepflogenheiten gipfelt darin, dass die Herkunft der abgedruckten Grabungspläne nur höchst ungenügend angegeben wird, etwa der berühmten Felswand von Lofkënd (219f.).<sup>7</sup> Selbst in jenen Fällen, in denen ursprünglich beigegebene Abbildungsnachweise – offenbar durch ein Versehen des Verlages – beibehalten wurden (etwa Abb. 96: „after Koch and Meksi“), lassen sich diese ohne ein Literaturverzeichnis nur unzureichend auflösen.<sup>8</sup> Auch fragt man sich, welchen Informationswert Angaben wie „the site [of Malathrea] was discovered in the 1930s, but more extensive work was undertaken between 1980 and 1983“ (221) haben, wenn man sich die zu dem abgebildeten Grundplan gehörende Erstpublikation („after Condi and Koch“, Abb. 93) erst wieder mühsam erschließen muss.<sup>9</sup>

Von diesen formalen Einschränkungen – gerade auch hinsichtlich der Schreibweise der albanischen Toponyme (s. o.) – unberührt, stellen die für das Buch eigens vereinheitlicht umgezeichneten und mit klaren Maßstäben versehenen Lagepläne und Grundrisse einen nicht hoch genug zu bewertenden Fortschritt für die archäologische Forschung in Albanien dar. Im Gegensatz zur Einschätzung von Lord Jacob Rothschild, dem Mitbegründer der Butrint Foundation, im Klappentext des Buches möchte der Rezensent gleichwohl nicht von einem „ground-breaking [...] guidebook“ sprechen. Damit täte man wissenschaftlich fundierten *Gazetteers* wie jenen von Jorge de Alarcão<sup>10</sup> oder Ian F. Sanders<sup>11</sup> unrecht, die zum Zeitpunkt ihres Erscheinens ebenfalls Neuland beschritten, darüber hinaus aber wichtige Impulse für den Fortgang der Forschung gaben. Zweifelsohne ist Gilkes aber ein dem Zeitgeist geschuldeter, populärwissenschaftlicher Reiseführer gelungen. Die angesprochenen handwerklichen und konzeptionellen Schwächen sollten vor einer, schon durch die gewählte *lingua franca* sichergestellten, 2. Auflage ausgemerzt werden. Vorbild kann dabei die seit einigen Jahren vorliegende, ihrerseits aber allein die vor- und frühgeschichtlichen Zeugnisse berücksichtigende „Harta Arkeologjike e Shqipërisë – Carte Archéologique de

l'Albanie“ sein.<sup>12</sup> Hochwertige Farabbildungen zu den meisten der im vorliegenden Buch beschriebenen archäologischen Fundstellen finden sich in dem von Neritan Ceka herausgegebenen zweibändigen Werk: „Archaeological Treasures from Albania, I-II“.<sup>13</sup>

Marburg

Felix Teichner

<sup>1</sup> Vgl. Eva und Arne EGGBRECHT, Albanien. Schätze aus dem Land der Skipetaren. Ausstellungskatalog. Mainz 1988.

<sup>2</sup> Oliver J. GILKES (Hg.), The Theater at Butrint. Luigi Maria Ugolini's Excavations at Butrint 1928-1932. Albania Antica IV, British School at Athens, Suppl. 35. London 2003.

<sup>3</sup> William BOWDEN / Richard HODGES, Balkan Ghosts? Nationalism and the Question of Rural Continuity in Albania, in: Neil CHRISTIE (Hg.), Landscapes of Change. Rural Evolution in Late Antiquity and the Early Middle Ages. Burlington/VT 2004, 195-222.

<sup>4</sup> Siehe hierzu nunmehr: Gjerak KARAIKAJ, Die spätantiken und mittelalterlichen Wehranlagen in Albanien. Hg. Markus W. E. PETERS. Hamburg 2010.

<sup>5</sup> Muzafer KORKUTI, Shqipëria Arkeologjike. Tiranë 1971, 1.

<sup>6</sup> Zu dem durch den italienischen Humanisten Cyriacus Anconitanus schon im frühen 15. Jahrhundert bekannt gemachten Inschriftenzeugnis siehe nunmehr: Ulrike EHMIG / Rudolf HAENSCH, Die lateinischen Inschriften aus Albanien (LIA). Bonn 2012, 555-569, leider mit zahllosen Redundanzen.

<sup>7</sup> Nicht „Loefkend“ wie im Buch angegeben; siehe John K. PAPADOPOULOS / Lorenc BEJKO / Sarah P. MORRIS, Reconstructing the Prehistoric Burial Tumulus of Lofkënd in Albania, *Antiquity* 82(2008), Nr. 317, 686-701.

<sup>8</sup> Aleksandër MEKSI, Arkitektura e Kishë së Mesopotamit, *Monumentet* 3 (1972), 47-94.

<sup>9</sup> Dhimitër ÇONDI, Fortesa-vilë në Malathre, *Iliria* 14 (1984), H. 2, 131-152.

<sup>10</sup> Jorge DE ALARCÃO, Roman Portugal. Warminster 1988.

<sup>11</sup> Ian F. SANDERS, Roman Crete. Warminster 1982.

<sup>12</sup> Pierre CABANES u. a., Harta Arkeologjike e Shqipërisë. Carte Archéologique de l'Albanie. Tiranë 2008.

<sup>13</sup> Neritan CEKA, Archaeological Treasures from Albania. 2 Bde. Tiranë 2011.

**Michael METZELTIN / Thomas WALLMANN, Wege zur Europäischen Identität. Individuelle, nationalstaatliche und supranationale Identitätskonstrukte.** Berlin: Frank & Timme Verlag 2010. 284 S., ISBN 978-3-86596-297-3, € 29,80

Das bereits in der Antike konstatierte Thema Identität wird seit geraumer Zeit in Gesellschaft und Wissenschaft wieder häufig debattiert. Die Schaffung einer kollektiven europäischen Identität ist seit Mitte des 20. Jh.s erklärtes Ziel der europäischen Politik, ihre Herausbildung jedoch angesichts tradierter nationaler und regionaler Identitäten, trotz vielfältiger Bemühungen in jüngster Zeit, kein leichtes Unterfangen. Die Debatte um die Europäische Identität erhielt durch die Begründung der EU und ihre Erweiterung einer stetig wachsenden Zahl von Beitritts- und Antragsländern eine neue Dimension. In den letzten Jahren wurde die Diskussion durch die krisenhaften Ereignisse in der Wirtschaft